Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 30 (1922)

Heft: 19

Artikel: Briefe aus Russland [Fortsetzung]

Autor: Scherz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sittliche Gefühle, wenn man es vermeidet, in Gesellschaft anderer bestimmte Körperteile zu entblößen. Man nimmt Rücksicht auf das Schönheitsempfinden, wenn man gewisse Gebräuche beim Essen und Trinken, in der Art sich zu kleiden usw. beachtet. In der Beachtung der Umgangsformen kann man zu viel und rein Aeußerliches tun: das kennzeichnet den Fatzke. Man kann auch zu wenig tun: das kennzeichnet den Flegel. Das richtige, wohl begründete Mittelmaß innezuhalten, ist dagegen eine Pflicht im sozialen Zusammenleben. Wenn man von „guter Kinderstube" spricht, so meint man damit mehr, als nur die Aeußerlichkeiten im Verkehr. Während man nun im allgemeinen feststellen kann, daß sich gute Umgangsformen mehr und mehr durchsetzen, ist es eigenartig, daß diejenigen Formen, welche durch die Hygiene geboten sind, nur schwer Eingang finden. Und gerade diese sind die wichtigsten. Es müßte z. B. selbstverständlich sein, daß ein leicht Fiebernder nicht in Gesellschaft geht, kann er doch nicht wissen, ob die Erhöhung der Hauptwärme nicht ihren Ursprung in einer ansteckenden, auf andere übertragbaren Krankheiten hat. Sehr viel schlimmer aber ist es, wenn ein mit Husten behafteter Mensch ohne jede Vorsicht mit offenem Munde loshustet. Es gibt eine Anzahl von Krankheiten, die dadurch übertragen werden, daß feine beim Husten in die Luft gespritzte Tröpfchen zur Einatmung seitens eines Gesunden gelangen. Dahin gehören z. B. die Masern, die Grippe, der Keuchhusten, Scharlach, Diphtherie, Gelenkrheumatismus. Die mit den Tröpfchen ausgehusteten Bakterien werden durch Nase oder Mund eingeatmet, siedeln sich auf dem neuen Nistboden (Mandeln, Rachen, Hals und Lunge) an, und führen zu einer Neuerkrankung. So können ganze Epidemien entstehen. Bei der Tuberkulose ist die sogenannte Tröpfcheninfektion die häufigste und gefährlichste Art der Uebertragung der Krankheit. Wenn man bedenkt, daß es doch wahrlich ein leichtes ist, Kindern im Elternhause und in der Schule beizubringen, daß sie bei jedem Hustenanfalle den Handrücken vor den Mund halten, den Kopf wegdrehen und zurücktreten, so nimmt es wunder, daß diese einfache Umgangsform, die hygienisch fest begründet und deren Beachtung so wenig schwierig ist, noch recht wenig Eingang gefunden hat. Der Arzt ist leider noch häufig genug in der Lage, seinen Patienten eine Husten-Disziplin erst beibringen zu müssen. Eltern und Lehrer könnten ihm das abnehmen, wenn sie die „gute Kinderstube" auch einwenig mit hygienischen Lehren erfüllen würden. So mancher Krankheitsfall würde nicht zur Entstehung kommen, wenn die Umgangsformen sich auch auf das Gebiet der Hygiene ausdehnten. («N. H. K.»)

Briefe aus Rußland.

Von Dr. Scherz.

VII.

Hatten wir schon in Minsk größere Scharen Flüchtlinge aus dem Hungergebiet angetroffen, so sind die größeren Stationen bis nach Smolensk hin, wo zwei Eisenbahnlinien aus dem Süden einmünden, ziemlich überfüllt. Sie kommen aus dem Süden, ganze Züge vollgepfropft, in Güterwagen 10—20 Menschen mit Hausrat, Geflügel, Hunden und Katzen aufeinandergeschichtet, fast wie die Häringe, die sie entweder in einem Faß oder an Schnüren aufgehängt mit sich führen und die natürlich die Atmosphäre, die in solchen Wagen herrscht, nicht verbessern, sondern den abscheulichen Gestank von gedörrten Häringen geben. Vielfach sind es polnische Flüchtlinge, die beim Ausbruch des Krieges und dem Einbruch der Deutschen sich geflüchtet hatten, die dann während der inneren Kämpfe keine Gelegenheit fanden, zurückzukehren und erst heute mühsam und in monatelanger Reise ihrem vielleicht dem Erdboden gleichgemachten Heim zustreben. Hier und da sieht man auf den Stationen das Forttragen von Verstorbenen, die ihre heimatliche Scholle nicht mehr wiedersehen sollten.

Die vorbeifahrenden Naphtazüge sind behangen mit Menschen, denn wirklich hangen die Menschen nur so dran, klammern sich an

vorspringenden Nieten fest, liegen auf den Dächern der Wagen, die Trittbretter überfüllt, schlafen oft und müßten hinunterfallen, wenn der Zug einen plötzlichen Ruck machen würde.

Die Gegend, die wir durchfahren, wird allmählich hügeliger, erinnert an einzelne Bilder der schweizerischen Hochebene und ist daher für uns schon etwas anziehender. Sie ist uns auch etwas bekannter durch die Historik. Wir sind auf dem Rückzugsgebiet der Napoleonischen Armee. Wir nähern uns bei Borrisow der Beresina, die, wie damals, weit über ihre Ufer getreten war. Einige Kilometer weiter unten sind unsere Schweizerregimenter hinübergezogen im November 1812 nach unsäglichen Strapazen, die ihnen ihr Rückzug von Moskau her verursacht hatte. Da sind jene unheimlichen, schwarzen Wälder, in denen sie sich verkriechen mußten, um den sie verfolgenden Kosaken zu entgehen. Dort diese Wassertümpel und sumpfigen Stellen, aus denen es keine Rettung gab, wenn die zu dünne Eisschicht nicht mehr trug. Es brauchte Mut dazu, eine unendliche Energie und Gottvertrauen, um ein Lied zu dichten, wie der Glarner Kaspar Legler es tat, der mit seinem Beresinalied seine Kameraden zur letzten Anstrengung anfeuerte, zum Uebergang über die Beresina, deren Flußlauf den verfolgenden Kosaken Einhalt gebot.

Ich kann nicht umhin, das Lied hier niederzuschreiben, auch wenn der Großteil der Leser es vielleicht schon kennt:

Unser Leben gleicht der Reise
Eines Wanderers in der Nacht,
Jeder hat in seinem Gleise
Etwas das ihm Kummer macht.
Aber unerwartet schwindet
Vor uns Nacht und Dunkelheit,
Und der Schwergedrückte findet
Linderung in seinem Leid.

Darum laßt uns weiterziehen,
Weichet nicht verzagt zurück!
Dort in jenen fernen Höhen
Wartet unser noch ein Glück.
Mutig, mutig, liebe Brüder,
Gebt die bangen Sorgen auf,
Morgen geht die Sonne wieder
Freundlich an dem Himmel auf!

Auch unsere Reise ähnelt derjenigen eines Wanderers in der Nacht, gingen wir doch Ungewissem entgegen. Und zufällig traf es sich auch, daß auch ich infolge von Umständen, die ich hier nicht erörtern kann, in meinem Geleise etwas hatte, was mir Kummer machte, und das mir keine rosigen Aussichten für die kommende Arbeit in Aussicht stellte. Wie froh war ich, daß mir dieses Beresinalied in den Sinn kam! So ist denn auch für mich die Sonne wieder freundlich an dem Himmel aufgestanden.

Auch heute zeigt die Beresina noch Spuren davon, daß der Krieg noch einmal ihre Ufer bedroht hat. Drahtverhaue zeichnen winklige Linien im Wasser, und Geschützeinschnitte in der Nähe der Ufer geben schattige Löcher, in denen trotz der beginnenden Maienzeit noch Schnee liegt.

Recht hübsch präsentiert sich schon bei der Annäherung Smolensk, der Dnjepr umspühlt das Städtchen und ermöglicht so, einen freien Blick auf das von goldenen Kuppeln erstrahlende Städtchen zu geben. Alte, mehrere Meter dicke Mauern aus rotem Backstein mit malerischen Türmen haben sich noch erhalten. Wie schade, daß wir uns nicht gestatten konnten, hier einen Halt zu machen.

Noch einmal werden wir bei Borodino an napoleonische Größe erinnert, wo Ney in blutigem Kampf die russischen Armeen zurückwarf. Die Gegend wird nach und nach etwas gepflegter. Man hat das Gefühl, man nähere sich einer Großstadt; hier und da nette Sommerhäuschen und gepflegte Gärten in Birkenwäldchen, deren weiße Rinde so hübsch mit dem Dunkel der Tannen kontrastiert. Die Flüchtlinge sind verschwunden, alles scheint gut genährt zu sein. Unser Zug fährt gut, d. h. solange als das Holz reicht. Aber schnell wird wieder aufgeladen und es geht weiter. So nähern wir uns denn immer mehr Moskau und fahren nach 50stündiger Fahrt in den Alexanderbahnhof ein.

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.